5ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 10. Freitag, den 9. März. **1838.**

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

„Signora, ich hatte Ihnen mehr Kraft zugetraut," sprach Lange, besorgt über die Bewegung seiner Kranken. „Wahrlich, ich bereue es, nur so viel gesagt zu haben, ich hätte es nie gethan, wenn ich nicht fürchtete, daß Andere mir unberufen zuvorkämen."

Die Sängerin trocknete schnell ihre Thränen, „ich will ruhig seyn," sagte sie wehmüthig lächelnd, „ruhig will ich seyn wie ein Kind, ich will fröhlich seyn, als hätten mir die Menschen, die mich jetzt verdammen, ein tausendstimmiges Bravo zugerufen. Nun erzählen Sie weiter, lieber guter Doctor."

„Nun, die Leute schwatzen dummes Zeug," fuhr jener ärgerlich fort, „so soll, als Sie letzthin im Othello auftraten, in einer der ersten Ranglogen ein fremder Graf gewesen seyn; dieser will Sie erkannt und vor etwa zwei Jahren in Paris in einem schlechten Hause gesehen haben. — Aber mein Gott, Sie werden immer blässer."

„Es ist nichts; der Schein der Lampe fiel nur etwas matter herüber. Weiter, weiter!"

„Nun dies Gerede blieb von Anfang nur in den ersten Zirkeln, nach und nach kam es aber ins Publikum, und da dieser Vorfall hinzukommt, verbindet man Beides und versetzt das frühere Verhältniß zu Ihrem Mörder in jenes berüchtigte Haus in Paris."

Auf den ausdrucksvollen Zügen der Kranken hatte während dieser Rede die tiefste Blässe mit flammender Röthe gewechselt. Sie hatte sich höher aufgerichtet, als solle ihr kein Wort dieser schrecklichen Rede entgehen; ihr Auge haftete starr und brennend auf dem Munde des Arztes, sie athmete kaum, ihr Herz schien still zu stehen. „Jetzt ist's aus," rief sie mit einem schmerzlichen Blicke zum Himmel, indem Thränen ihrem Auge entstürzten, „jetzt ist es aus! Wenn er dies hörte, so wäre es zu viel für seine Eifersucht. Warum bin ich nicht gestern gestorben, ach! da hätte ich meinen guten Vater gehabt, und meine zärtliche Mutter hätte mich getröstet über den Hohn dieser grausamen Menschen."

Der Doctor staunte über diese räthselhaften Worte; er wollte eben ein tröstendes, besänftigendes Wort zu ihr sprechen, als die Thür mit Geräusch aufflog und ein großer junger Mann hereinfuhr. Sein Gesicht war auffallend schön, aber ein wilder Trotz verfinsterte seine Züge, seine Augen rollten, sein Haar hing verwildert um seine Stirn. Er hatte ein großes zusammengerolltes Notenblatt in der Hand, mit welchem er in die Luft fuhr und gleichsam agirte, ehe er Athem zum Sprechen fand. Bei seinem Anblick schrie die Sängerin laut auf; der Doctor glaubte anfangs aus Angst, aber es war Freude, denn ein holdes Lächeln zog um ihren Mund, ihr Auge glänzte ihm durch Thränen entgegen. „Carlo!" rief sie, „Carlo, endlich kommst du, nach mir zu sehen!"

„Elende!" rief der junge Mann, indem er majestätisch den Arm mit der langen Notenrolle nach ihr ausstreckte, „laß ab von deinem Sirenengesang, ich komme — dich zu richten."

„O Carlo," unterbrach ihn die Sängerin, und ihre Töne klangen schmelzend und süß, wie die Klänge der Flöte; „wie kannst du so zu deiner Giuseppa sprechen?"

Der junge Mann wollte mit tragischem Pathos antworten, aber der Doctor, dem dieser Auftritt für seine Kranke zu angreifend schien, warf sich dazwischen. „Werthester Herr Carlo," sagte er, indem er ihm eine Prise bot, „belieben Sie zu bedenken, daß die Signora in einem Zustande ist, wo solche Scenen allzusehr ihre schwachen Nerven afficiren."

Jener schaute ihn groß an und wandte die Notenrolle gegen ihn; „wer bist du, Erdenwurm?" rief er mit tiefer, dröhnender Stimme; „wer bist du, daß du dich zwischen mich stellst und meinen Zorn?"

„Ich bin der Medicinalrath Lange," entgegnete dieser und schlug die Dose zu; „in meinen Titeln befindet sich Nichts von einem Erdenwurm. Ich bin hier Herr und Meister, so lange die Signora krank ist, und ich sage Ihnen im Guten, packen Sie sich hinaus oder moderiren Sie sich."

„O, lassen Sie ihn doch, Doctor!" rief die Kranke ängstlich, lassen Sie ihn doch, bringen Sie ihn nicht auf, er ist mein Freund, Carlo wird mir nichts Böses thun, was ihm auch die schlechten Menschen von mir gesagt haben."

„Ha, du wagst es noch zu spotten? Wisse, ein Blitzstrahl hat die Thore deines Geheimnisses gesprengt und die Nacht erhellt, in welcher ich wandelte. Also darum sollte ich nicht wissen, was du warst, woher du kamst? Darum verschlossest du mir den Mund mit deinen Küssen, wenn ich nach deinem Leben fragte? Ich Thor! daß ich von einer Weiberstimme mich bezaubern ließ, und nicht bedachte, daß sie nur Trug und Lug ist! Nur im Gesang des Mannes wohnt Kraft und Wahrheit. Wie konnte ich mich von den Rouladen einer Dirne bethören lassen!"

„O Carlo," flüsterte die Kranke, „wenn du wüßtest, wie deine Worte mein Herz verwunden, wie dein schrecklicher Verdacht noch tiefer dringt, als der Stahl des Mörders."

„Nicht wahr, Täubchen," schrie jener mit schrecklichem Lachen, „deine Amorosi sollten blind seyn, da wäre gut mit ihnen spielen? Der Pariser muß doch ein

wackerer Kerl seyn, daß er endlich doch noch das fromme Täubchen fand!"

„Jetzt aber wird es mir doch zu bunt, Herr!" rief der Doctor und packte den Rasenden am Rock, „auf der Stelle marschire Er zu dem Zimmer hinaus, sonst werde ich die Hausleute rufen, daß sie Ihn expediren."

„Ich gehe schon, Erdenwurm, ich gehe!" schrie jener und stieß den Medicinalrath zurück, daß er ganz bequem in einen Sessel sank; „ja ich gehe, Giuseppa, um nimmer wiederzukehren. Lebe wohl, oder stirb lieber, Unglückliche! verbirg deine Schmach unter der Erde. Aber jenseits verbirg deine Seele an einem Orte, wo ich dir nie begegnen möge, weil du mich hier so schändlich um meine Liebe und um mein Leben betrogen." Er rief es, indem er noch etwas weniger mit den Noten agirte, aber sein wildes rollendes Auge schmolz in Thränen, als er den letzten Blick auf die Geliebte warf, und schluchzend rannte er aus dem Zimmer.

„Ihm nach, halten Sie ihn auf," rief die Sängerin, „führen Sie ihn zurück, es gilt mein Leben!"

„Mit Nichten, Werthgeschätzte," entgegnete Lange, indem er sich von seinem Sessel aufrichtete; „diese Scene darf nicht weiter fortgespielt werden. Ich will Ihnen etwas Niederschlagendes verordnen."

Die Unglückliche war in ihre Kissen zurückgesunken und ihre Kräfte waren erschöpft; sie verlor das Bewußtseyn von Neuem.

Der Doctor rief das Mädchen, und suchte mit ihrer Hülfe die Kranke wieder ins Leben zurückzubringen, doch konnte er sich nicht enthalten, während er die Essenzen einflößte, das Mädchen tüchtig auszuschmälen. — „Habe ich nicht befohlen, man soll Niemand, gar Niemand hereinlassen, und jetzt läßt man diesen Wahnsinnigen zu, der Ihr braves Fräulein beinahe zum zweiten Male um's Leben brachte."

„Ich habe gewiß sonst Niemand hereingelassen," sprach die Zofe weinend, „aber ihn konnte ich doch nicht abweisen; sie schickte mich ja heute schon dreimal in sein Haus, um ihn zu beschwören, nur auf einen kleinen Augenblick zu kommen; ich mußte ihm ja sogar sagen, sie sterbe und wolle ihn vor ihrem Tode nur noch ein einziges Mal sehen."

„So? und wer ist denn dieser?" — Die Kranke schlug die Augen auf. Sie sah bald den Doctor, bald das Mädchen an, ihre Blicke irrten suchend durchs Zimmer. „Er ist fort, er ist auf ewig hin!" flüsterte sie; „ach, lieber Doctor, gehen Sie zu Bolnau."

„Aber mein Gott, was wollen Sie nur von meinem unglücklichen Kommerzienrath? Er hat sich über Ihre Geschichte schon ganz alterirt, daß er zu Bette liegen muß; was kann denn der Ihnen helfen?"

„Ach, ich habe mich versprochen," erwiederte sie, „zu dem fremden Kapellmeister sollen Sie gehen, er heißt Beloni und logirt im König von Portugal."

„Ich erinnere mich, von ihm gehört zu haben," sprach der Doctor, „aber was soll ich bei diesem thun?"

„Sagen Sie ihm, ich wolle ihm Alles sagen, er soll nur noch einmal kommen, — doch nein, ich kann es ihm nicht selbst sagen; Doctor, wenn Sie — ich habe Vertrauen zu Ihnen, ich will Ihnen Alles sagen, und dann sagen Sie es dem Unglücklichen, nicht wahr?"

„Ich stehe zu Befehl, was ich zu Ihrer Beruhigung thun kann, werde ich mit Freuden thun."

„Nun, so kommen Sie Morgen früh; ich kann heute nicht mehr so viel sprechen. Adieu, Herr Medicinalrath. — Doch noch ein Wort! Babette, gieb dem Herrn Doctor sein Tuch."

Das Mädchen schloß einen Schrank auf und reichte dem Doctor ein Tuch von gelber Seide, das einen starken angenehmen Geruch im Zimmer verbreitete.

„Dies Tuch gehört nicht mir," sprach Jener, „Sie irren sich, ich führe nur Schnupftücher von Leinwand."

„Unmöglich!" entgegnete das Mädchen; „wir fanden es heut Nacht am Boden; in's Haus gehört es nicht, und sonst war noch Niemand da, als Sie."

(Fortsetzung folgt.)

Variationen
über das Wort „Setzen."

Wenn sich dem Raucher zum Vergnügen
Der Meerschaumkopf schon herrlich bräunt,
Und wenn nach vielen tausend Zügen
Des Zechers Nase purpurn scheint,
So spricht im Ernst man und im Spaße,
Es hat schon Pfeifenkopf und Nase
Hübsch — angesetzt.

Wer sich mit Nahrungssorgen plaget,
Und auf Kredit nicht rechnen kann,
Wer so am Hungertuche naget,
Der, wahrlich! ist gar übel d'ran;
Er muß die Noth zur Tugend machen,
Und endlich seine sieben Sachen
— versetzen.

Empfängst du Gäste, Freund der Seelen,
So mußt du auch kein Knauser seyn,
Und nicht die Groschen ängstlich zählen;
Da gilt es: Kaffee, Kuchen, Wein,
Den Gästen stets, so viel ihr Magen
Nur immer will, an solchen Tagen
Hübsch — vorzusetzen!

Wer seine Pflichten nicht erfüllet
Im Amt; als Bruder Lüderlich
Stets schwärmt und stets den Durst nur stillet,
Der wird — o glaubt es sicherlich! —
Wenn man ihn stets beim Glase findet,
Und die Geduld der Obern schwindet,
Bald — abgesetzt.

Wie Mancher strenget alle Kräfte
Des Körpers und der Seele an,
Damit er ehrlich beim Geschäfte,
Das er ergriff, bestehen kann.
Doch will's nicht gehn, da wird am Ende
Sein bischen Geld auch gar behende
Noch — zugesetzt.

Hart wird bedrängt in Kriegeszeiten
Gar manche Stadt von Feindes Macht;
Man zittert vor den Grausamkeiten,
Womit der Feind sich furchtbar macht;
Doch, Freundesheer ist nicht mehr ferne,
Und bald wird, Jeder hofft's ja gerne,
Die Stadt — entsetzt.

Wer stets vor Angst und Furcht erschrecket,
Wenn Böses er vielleicht gethan,
Und fliehet, oder sich verstecket,
Damit man ihn nicht fangen kann,
Dem wird, und wenn er überm Meere
Nach seinem Sinn schon sicher wäre,
Doch — nachgesetzt.

Ward eine Strafe dir diktiret
Durch das Gesetz, so schweige still,
Denn wer dagegen raisonniret,
Setzt Vieles, Alles oft, auf's Spiel.
Gar Manchem ist es schlecht bekommen,
Hat er, wie wir es wahrgenommen,
Sich — widersetzt.

Wer sich, trotz seinem regen Streben,
Trotz Arbeit, Müh' und stetem Fleiß,
Sich nie erringt in seinem Leben
Den wohl verdienten Lohn und Preis,
Wenn Andre doch belohnet werden,
Der fühlt sich auf dem Rund der Erden
— Zurückgesetzt.

Es möchte Mancher sich wohl reiben
An manchem Feinde, den er hat;
Doch muß die Rache unterbleiben,
Denn das Gesetz straft böse That;
Allein man hat gar oft im Stillen,
Dem Feind, die Rache zu erfüllen,
Schon Eins — versetzt.

Noch wär' dies Liedchen fortzusetzen,
Doch heut hab' ich mir vorgesetzt
Daran nichts mehr hinzuzusetzen,
Und darum sei hier abgesetzt.
Was fehlt, will künftig ich ersetzen,
Bis dahin sei der Reim vom Setzen
Noch — ausgesetzt.

Das Friedhofskreuz zu Baden.

(Eine Volkssage.)

(Beschluß.)

Der Stab war über den alten Meister gebrochen; die peinlichen Richter, die des Mannes sich erbarmten, seiner großen Kunst halber, und nicht minder wegen seines früheren ehrsamen und rechtschaffenen Wandels und seines Unglücks, hätten ihn gern gerettet, aber er bekannte frei und offen die That und sprach sich also selbst das Urtheil.

Als man ihm den Spruch verkündigt hatte, hörte er ihn gelassen an, und bat sich nur noch eine Gnade vor seinem Ende aus. Die Richter gelobten ihm deren Gewährung. Der alte Meister sprach hierauf: „Meine einzige Bitte auf Erden ist nur noch die, mir so viel Frist zu vergönnen, daß ich zum Andenken meiner Missethat und Andern zur Warnung ein steinernes Bild des Gekreuzigten, der uns durch sein Blut vom ewigen Tode erlös'te, fertigen möge."

Die peinlichen Richter vergönnten ihm die Frist.

Man hatte den alten Meister in ein großes Gewölbe gebracht, worin er an dem Steinbilde bequem schaffen konnte. Er that's in Ketten und mit Inbrunst und Reue; vom frühen Morgen meißelte er bis spät in die Nacht. Seine Thränen fielen auf den kalten Stein während der Arbeit, und wenn er Feierabend machte, schlief er nicht, sondern weinte knieend die lange Nacht hindurch. So lange er am Werke schuf, hat man kein anderes Wort von ihm gehört, als den Ruf: „Mein armes Kind!" Speise und Trank rührte er nur wenig an; fast hätte man glauben sollen, er müsse von häufigem Wachen und Fasten verschmachten; aber das Werk selber schien ihm übermenschliche Kraft zu leihen. Endlich, nach geraumer Frist, war es fertig. Der Richter der Stadt und der Herr Markgraf selber kamen, um das vollendete Werk zu besehen. Denn er hatte es während der Arbeit Niemand zeigen wollen. Als sie dessen ansichtig wurden, riefen sie, von Bewunderung und Andacht ergriffen, aus: „Das hat nicht Menschenhand allein gefertigt, übernatürliche Kräfte haben dabei geholfen."

Der Markgraf aber sprach: „Wahrlich, das Haupt welches dieses Kunstwerk aussersonnen, soll nicht durch Henkershand fallen; der Meister lebe und schaffe noch viele Werke mit reumüthiger Andacht, die diesem gleichen. Er hat genug gebüßt."

Der Meister lag schwach und kraftlos auf seinem Strohlager daneben, und hörte des Markgrafen Lob- und Gnadenspruch. Man trat zu ihm hin und nahm ihm die schweren Fesseln ab. Er sprach: „Ich danke euch, edler Herr! Nehmt den Dank eines Sterbenden. Ich fühle es, der Kern meines Lebens ist verfault. Die Schaale wird bald abfallen."

Am andern Morgen fand man den Meister büßend im Herrn entschlafen. Man begrub ihn ehrlich auf den Friedhof neben seinem Kinde. Das steinerne Kreuz aber wurde neben seinem Grabe aufgestellt, und noch heute, wenn Einer des Meisters letztes Werk, das Steinbild des sterbenden Heilandes auf dem Kreuz erblickt, denkt er: „Christus ist gestorben, auf daß unsere Sünden hinweggenommen werden."

Lokales.

Etwas über „die Begräbnisse" in No. 9. d. Bl.

Wenn die Romane Laun's, Hildebrand's und tausend anderer Konsorten als fade gelten, und man die quasi Dichtungen zahlloser Winkelpoeten, die es allein darauf anlegen, den Krämern Maculatur zu liefern, nur als eben so viele Ironien auf die erhabene Dichtkunst ansieht, die ein Homer, Horaz, Dante, Tasso, Shakespeare, Schiller und Göthe in das Daseyn riefen, so

kommt es jedem Leser wohl unbegreiflich vor, wie noch Männer sich so vergessen können, Schmierereien in Form von Gedichten niederzuschreiben oder gar drucken zu lassen. Das Seite 68 abgedruckte schreckliche Machwerk ist ohne allen Werth, die Gedanken sind so abgedroschen und albern, die ganze Haltung so abgeschmackt, daß es selbst zum Einschläfern zu schlecht ist; die Sprache darin ist weder gesucht noch richtig, die Reime sind Knittelreime und diesem Versifexe, der lieber bei seinem Leisten bleiben sollte, sind lange und kurze Sylben böhmische Berge. Mehr als prosaisch fängt er an und endet, indem er einem Hündchen nachpfeift. Hätte er nur einen Fingerhut voll Gefühl für die Menschheit, wie dieses Thier, sicher hätte er die Leser mit seiner Erbärmlichkeit nicht beleidigt. Statt dem Hunde zuzupfeifen, hätte er seinen Verstand rufen sollen. **Sapienti sat!**

Der Geschäftige.

Dort läuft Herr X. im Sturmschritt die Straße hinab. Man sollte glauben, der Mann habe im nächsten verhängnißvollen Augenblicke irgend ein geheimes Triebrad in Bewegung zu setzen, vermittelst dessen das Schicksal unserer ganzen Hemisphäre entschieden werden soll; wogegen bei dem mindesten Zeitverluste unheilbare Verwirrung herbeigeführt wird; mit so tiefsinniger Miene trippelt, stolpert, haspelt er über das Steinpflaster dahin. Er rennt zuweilen die Leute fast um. Selten gewahrt er den Gruß eines Freundes oder Bekannten, und findet dies ja einmal Statt, so geschieht die Entgegnung desselben im flüchtigsten Vorübereilen. — „Theuerstes Freundchen," ruft er athemlos, „ich kann unmöglich einen Augenblick verweilen. Nehmt es ja nicht übel! Ich werde mit Schmerzen erwartet!" — Und schon ist er zwanzig Schritte weiter gerannt.

Jetzt, vor einem großen Hause angelangt, geht er etwas langsamer, scheint sich zu erholen, zu sammeln. Er geht hinein. Wahrscheinlich hat er hier Geschäfte. Ach nein! — Es ist ein Kaffeehaus, wo gepumpt wird.

Herr X. schläft in der Regel bis halb 10 Uhr Vormittags, und da er um 10 Uhr, in Gesellschaft mehrerer Kumpane, auf jenem Kaffeehause zu frühstücken pflegt, so ist seine Eile wohl zu erklären. — Was wird aber am Ende der Wirth sagen? —

Beweis.

Ein Fremder, der seit Kurzem hier angelangt und in einem Gasthofe abgetreten war, glaubte, seine mitgebrachte Kleidung sei nicht recht nach dem hiesigen Modeschnitt, und gab dem neu angenommenen Diener auf, ihm einen Schneider zu bestellen. Wie nun einer erschien, begrüßte ihn der Fremde und sagte: Sind Sie ein Schneider? — „Verzeihen Sie," war die Antwort, „wir nennen uns jetzt Kleidermacher." — Ich glaube, fing Jener wieder an, es klänge noch stattlicher, wenn Sie sich Leutemacher nennten. — „Leutemacher?" rief der Meister, „das wäre ja unsinnig." — Der Fremde entgegnete: Es wäre dem Sprichwort gemäß, Kleider machen Leute.

Anekdote.

Ein Bauer kam mit seinem Sohne in ein Bureau und fragte, ob man denselben, um sich ein wenig zu üben, nicht im Abschreiben gebrauchen könne. „Warum nicht," erwiederte der vorsitzende Rath, „wenn der junge Mann nur sonst eine gute Hand schreibt und —"

„I bewohre," fiel ihm der Bauer rasch in's Wort, „do wird's nischte seen: me Suhn schreebt wul gude Buschtoben, aber aue Hand werd a wul schwerlich nochmolen kinn."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Reminiscere predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Kandidat Krebs.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Subdiakonus Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 15. März, Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Thielmann. (Dritte Fastenpredigt.)

Geburten.

Den 9. Febr. Frau Kaufmann Huhndorff eine Tochter, Emilie Ernestine Anna.

Heirathen.

Den 26. Febr. Herr Stellmachermeister Kunert, mit Frau Christiane verw. Schnieber, geb. Mintus.

Todesfälle.

Den 22. Febr. des verstorbenen Stadtgerichts-Actuar Herrn Krüger jüngster Sohn, Otto Wilhelm Louis, an Folgen des Scharlachfiebers, alt 4 J. 9 T.

Den 24. Febr. die verw. Frau Amalie Mann, geb. Ulke, an Nervenschwäche, alt 38 J. 10 M. 14 T.

Den 25. Febr. die verw. Frau Schuhmachermeister Schäpe, geb. Hensel, an Wassersucht, alt 74 J. 2 M.

Den 26. Febr. der Holzdrechsler Herr Lindner, an Abzehrung, alt 48 J.

Den 4. März des Schuhmachermeister Herrn Wasner ältester Sohn, Louis Adolph Reinhold, an Auszehrung.

Inserate.

Das hierselbst am Markte sub No. 155 sehr vortheilhaft belegene Wohnhaus mit vorzüglich schönen trockenen Kellern und Gewölben, Stallung, Wagenremise, Hofraum und Garten, soll aus freier Hand verkauft werden. Kauflustige ersuche ich deshalb mit mir in Unterhandlung treten zu wollen. Oels, den 3. März 1838.

Hübner,
Stadt-Syndikus.

Aus freier Hand zu verkaufen!

Wegen Kränklichkeit bin ich gesonnen, meinen Straßenkretscham, nebst sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden, wozu circa 40 Morgen Land gehören, zu verkaufen. Kauflustige können die Wirthschaft jederzeit in Augenschein nehmen und das Nähere bei dem Gastwirth Herrn Perler in Neudorf erfahren.

Bogschütz, den 5. März 1838.

Heider.

Montag den 12. März 1838
wird
im Saale zur „Hoffnung“
ein
Conto
stattfinden, wozu ergebenst einladet

W. Speck.

Zu vermiethen!

In dem auf der kleinen Marienstraße No. 148 belegenen Hause ist die Belle-Etage zu vermiethen und Johanni zu beziehen. Dieselbe besteht aus fünf schönen, hellen Stuben, zwei Alkoven, großer, heller Küche und Speisekammer, nebst dazu gehörigem Holzstall, Keller und großem Bodengelaß. Auch kann ein Stall auf vier Pferde beigegeben, jedoch auch ohne denselben vermiethet werden.

Eine freundliche Stube ist von Ostern ab zu vermiethen und jederzeit zu besichtigen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Wer einen Kinderwagen, in Federn oder auch in Riemen hängend, zu verkaufen Willens ist, wird ersucht, der Expedition dieses Blattes Nachricht zu ertheilen.

Derjenige, welcher einen schwarzen Regenschirm sich im Kaffeehause zu Monplaisir vor mehreren Wochen geliehen, wird hiermit aufgefordert, denselben baldigst daselbst abgeben zu lassen.

Eine brauchbare Violine nebst gutem Bogen und dazu passendem Kasten ist billig zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Landkarten!

Eine neue Sendung von den mit Beifall aufgenommenen **Landkarten** von Winckelmann u. Söhne in Berlin, als:

Europa, Schweiz, Afrika, Deutschland, Preuß. Staat, Australien, Amerika, Nordamerika, Südamerika, Asien, Schlesien, Niederlande, Hannover-Braunschweig-Oldenburg,

offerirt das Exemplar zu 2 Sgr. **A. Ludwig.**

Auctions-Anzeige.

Sonnabend den 10. März 1838 sollen bei dem hiesigen herzoglichen Reitstalle zwei einjährige braune Fohlen öffentlich gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Oels, den 8. März 1838.

Die Herzogliche Auctions-Commission.

Anzeige.

Eine bedeutende Quantität Saamenhafer und Gerste wird zu kaufen gewünscht, dagegen ist eine noch größere Quantität Roggen zu verkaufen, auf den Gütern der

Freien Standesherrschaft Goschütz.